

MARIA TODOROVA, ZSUSZA GILLE (eds.): *Post-Communist Nostalgia*. New York, Oxford: Berghahn Books 2010. 299 S. ISBN 978-1-84545-671-9.

„Post-Communist Nostalgia“ ist das neueste Werk der Historikerin Maria TODOROVA, das sie zusammen mit ihrer Kollegin von der Universität Illinois, der ungarischen Soziologin Zsuzsa GILLE herausgegeben hat. Der Band reiht sich ein in einen zunehmenden Corpus von Literatur, der Geschichtswissenschaft, Ethnologie und emotionale Konzepte zu verbinden sucht. Als emotionales Schlüsselkonzept und gleichzeitig als Modebegriff fungiert hier die „Nostalgie“, die gerade in den letzten Jahren durch Svetlana BOYMS „The Future of Nostalgia“ (1997) auch in der anthropologischen Forschung populär geworden ist. Während Boym aber Nostalgie als Zukunftsstrategie gerade im urbanen Kontext betrachtet, widmet sich Todorova der Nostalgie aus retrospektiver Sicht und beschäftigt sich mit der Frage inwieweit Nostalgie unsere Beziehung zur Vergangenheit durch Formen der Erinnerung prägt und lebendig erhält.

Ein Schlüsselgebiet für die Betrachtung von Nostalgie im östlichen Europa ist sicher die ehemalige sozialistische Republik Jugoslawien und der Begriff der Jugo-Nostalgie, der sich mit diesem Raum verbindet. Dankenswerterweise beschränkt sich Todorovas Band nicht auf Ex-Jugoslawien sondern bietet einen weitgefassten Überblick über das Nostalgiephänomen von der ehemaligen DDR bis nach Bulgarien. Allerdings weist Todorova immer wieder darauf hin, dass Nostalgie weder ein spezifisch post-kommunistisches noch ein balkanisches Phänomen ist. Zudem fragt sie sich ob Nostalgie als ein „transideologisches“ Konzept zu betrachten ist, oder ob sie zur Verfestigung von Grenzen und Ideologien beiträgt.

Das Buch von Todorova ist ein wichtiger interdisziplinärer Versuch sich dem Begriff der Nostalgie gerade aus der Sicht historisch orientierter Erinnerungsforschung zu nähern. Allerdings wird der Begriff selbst dabei weder schärfer noch präzisiert gefasst, und auch der genaue Inhalt bleibt weitgehend unklar. Dazu trägt auch die Tendenz Todorovas bei, einen weiten Nostalgie-Begriff zu bevorzugen, der sowohl für den ex-kommunistischen Block als auch für die „freie Welt“ anwendbar ist. Nostalgie bleibt ein allgemeiner mehrdeutiger Begriff, der sowohl persönliche als auch politische Erfahrungshorizonte umfasst. Zudem präsentiert der Band eine so breite Auswahl von Objekten, die nostalgiewürdig erscheinen, dass man schnell den Überblick verliert. Fast folgerichtig erscheint es einem, dass jeder der fünfzehn Beiträge eine eigene Interpretation des Nostalgiebegriffes bevorzugt. Außerdem scheint die seit Emmanuel LEVINAS geübte Kritik am Nostalgiekonzept spurlos an diesem Buch vorübergegangen zu sein. Zumindest ein Verweis auf die kritische Literatur zu dieser Thematik hätte zur Ausgewogenheit der Nostalgie-Diskussion beigetragen.

Was Todorova in ihrem Band diskutiert ist vor allem Boym's „restorative nostalgia“, eine Nostalgie die die Vergangenheit in verschiedenen Formen wiederzubeleben sucht. Die „ironic nostalgia“, die einen Prozess der Distanzierung von Vergangenheitskategorien beschreibt, nimmt bei ihr eine untergeordnete Rolle ein. Zwar stellt Todorova in ihrer Einleitung Analysekatgeorien auf, doch bringen diese wenig Neues. Allerdings schlägt sie die Betrachtung der performance von Nostalgie vor, also die Untersuchung der unterschiedlichen Modi, durch die Nostalgie im öffentlichen Raum sichtbar wird und zur Konstruktion von Identitäten beiträgt. Doch allzu

oft werden in den Beiträgen Erinnerungspraktiken automatisch mit einer performance von Nostalgie gleichgesetzt.

Im Rahmen der Diskussion von nostalgischer performance wird neben der hinlänglich bekannten räumlichen und zeitlichen Nostalgie in drei Beiträgen auch die klangliche Form der Nostalgie untersucht. Donna BUCHANAN stellt dabei die spannende Frage: „Wie mag Postsozialismus klingen?“ Auch Dominic BOYER favorisiert in seinem Beitrag die nicht-physische und nicht-räumliche Dimension des Nostalgie-Begriffes. Für ihn wie für andere bezieht sich Nostalgie primär auf bestimmte Wertvorstellungen und eine verloren geglaubte soziale Harmonie. Die Beiträge von PETROVIĆ, BERGDAHL und CREED gehen noch einen Schritt weiter und zeigen, dass Nostalgie als Form der Vergangenheitsbewältigung und als ästhetische Norm eine enge Verbindung zum herrschenden Kapitalismus aufweist. Sie unterstellen dem emotionalen Konzept ein sozialkritisches und sogar politisch relevantes Potential. Creeds in diesem Zusammenhang geäußerte provokante Aussage: „Nostalgie wird zu einer Ressource für die Expansion des Kapitalismus“ kann sicher eine Grundlage für weitergehende Diskussionen in dieser Richtung bilden.

Auch das subversive Potential der Nostalgie als eine Art Gegendiskurs zu staatlichen Formen der Vergangenheitsbewältigung kommt in mehreren Beiträgen zu Sprache. Dabei bleibt allerdings zu fragen inwieweit diese Dichotomie nicht primär auf dem Widerspruch von staatlich monopolisierter Erinnerung und privater Erinnerung beruht. Der einprägsame Beitrag von Stephanie SCHWANDNER-SIEVERS beispielsweise stellt das offizielle Schweigen über die Toten im Kosovo dem Ausleben einer Nostalgie im privaten Raum gegenüber. In mehreren Beiträgen des Buches findet sich auch der Versuch Nostalgie als geschlechtsspezifisches Phänomen darzustellen – zumeist ohne große Überzeugungskraft.

Nicht unterwähnt bleiben soll auch der Umstand, dass Todorova in der Einleitung und im Buchtitel das breitenwirksamere und wahrscheinlich auch verkaufsträchtigere Prädikat Post-Kommunismus anstelle von Postsozialismus verwendet. Damit stellt sie sich nicht nur gegen den Begriff des Postsozialismus, der sich spätestens mit Chris HANNS' gleichnamigen Sammelband (2002) zumindest in der ethnologischen Forschung weitgehend durchgesetzt hat, sondern auch gegen die Tatsache, dass der Begriff des Postsozialismus durchgehend in allen anderen Beiträgen favorisiert wird.

Bei aller Begeisterung über das inzwischen auch nicht mehr ganz neue Konzept „Nostalgie“, das in diesem Buch oftmals automatisch mit Praktiken der Erinnerung verbunden wird, sollte man nicht vergessen, was auch GILLE im Nachwort zu bedenken gibt: „Es gibt auch solche, die keinerlei Form von Nostalgie verspüren, obwohl sie auf eine andere Art und Weise Erinnerungsarbeit bewältigen“. Für Gille scheint klar, dass auch Wissenschaftler selbst Nostalgie – speziell für die verschwundenen klaren Konzepte aus der Zeit des Kalten Krieges – verspüren und damit indirekt zur Mystifizierung und vielleicht auch zur Überbewertung eines Begriffs aktiv beitragen.

Halle/Saale

ECKEHARD PISTRICK